

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Die Stilllegung des Max-Lademann-Schachtes vor 50 Jahren – Erinnerungen an seine Betriebszeit

Dr. Stefan König

Nachdem am 15. Dezember 1962 der Ernst-Thälmann-Schacht als erste Großschachtanlage in der Mansfelder Mulde stillgelegt wurde, traf dieses Schicksal am 5. Dezember 1964 auch den Max-Lademann-Schacht. Nachfolgend einige Ereignisse aus seiner Betriebsgeschichte, die sich durch zahlreiche Probleme bedingt, über den für einen Mansfelder Förderschacht außergewöhnlich langen Zeitraum von 85 Jahren erstreckte. Erste Namensgeberin des Schachtes war Clotilde Leuschner (1833-1906), die Ehefrau des Oberberg- und Hütten-Direktors Ernst Leuschner. Am 20. Mai 1951 wurde der Clotilde-Schacht in Max-Lademann-Schacht umbenannt. Der neue Namensgeber (1896-1941) war ein Funktionär der KPD.

Vom Abteufen bis zur Produktionsaufnahme – die Jahre von 1879 bis 1902

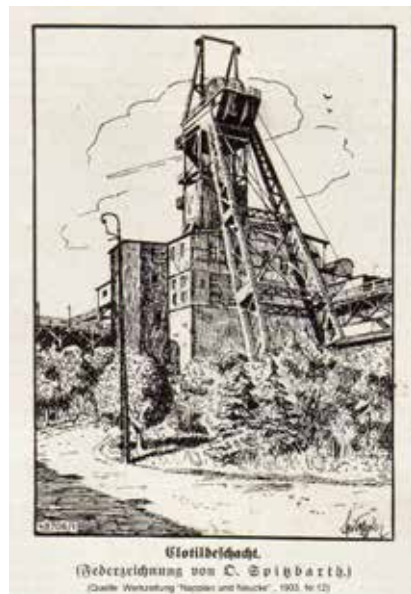
Von dem langjährigen Clotildeschächter Obersteiger Hermann Liebing (1867-1932) ist aus dem Jahr 1929 die Bemerkung überliefert, dass „selten wohl ein Schacht so viele Widerwärtigkeiten, Störungen und Hindernisse erlebt hat wie der Clotildeschacht“. Einige davon sollen nachfolgend kurz erwähnt werden: Die Abteufarbeiten des am 4. August 1879 angehauenen Clotilde-Schachtes mussten bereits schon einen Monat später wegen starker Wasserzuflüsse eingestellt werden. Nach Verstärkung der Schachtpumpen und der Auffahrung eines 127 m langen Wasserabfuhrstollens in das Glumetal wurde am 1. Mai 1880 der Abteufbetrieb fortgesetzt. Im August 1882 kam es in einer Teufe von 248,50 m zum Einbruch stark salzhaltiger Schlottenwässer. Sie stiegen in der Schachtröhre sofort bis ca. 82 m unter Ackersohle an. Die zerstörende Wucht des Wassereintruchs und die damit einhergehenden Unwägbarkeiten für die Fortführung des Abteufbetriebes zwangen zu schnellen Entscheidungen. Aus diesem Notstand heraus teufte man den Otto-Schacht III ab, der zeitweise als Ersatzschacht für den Clotilde-Schacht diente. Die Abteufarbeiten des Clotilde-Schachtes wurden nach schwierigen Stümpfungsarbeiten mittels eines zeit- und kostenaufwendigen Schachtbohrverfahrens (Kind-Chaudron-Verfahren) fortgesetzt. Eine Feuerbrunst erschwerte am 9. Juli 1885 die ohnehin komplizierten Abteufarbeiten zusätzlich. In wenigen Stunden zerstörte das Feuer den hölzernen Bohrturm, die beiden Maschinenhäuser, das Kesselhaus und das Gebäude der Pumpenanlage. Der Bohrer mit dem Gestänge blieb im Schacht. Er konnte erst später geborgen werden.

Nachdem im August 1888 endlich das geplante Füllortniveau im Bereich der 4. Sohle erreicht wurde, glaubte man schon am Ziel der Arbeiten zu sein. Doch dann kam es im Jahr 1889 und in den Folgejahren zu den verheerenden Wassereintrüben zwischen der 3. und 4. Sohle mit den bekannten katastrophalen Auswirkungen auf die Bau- und Infrastruktur im Stadtgebiet von Eisleben. Erst am 1. Mai 1902 konnte der Clotilde-Schacht, nachdem sein Anschluss an das Streckennetz der Bergwerksbahn erfolgt war, die Erzförderung aufnehmen. Zur Betriebsausstattung des Clotilde-Schachtes zählten zahlreiche umgesetzte Anlagen vom stillgelegten Ernst-Schacht III aus Helbra. Hier seien das Förder-

gerüst, die Dampfkessel und die umgebaute Dampffördermaschine genannt. Ihre Umstellung auf Elektroenergie erfolgte erst im Jahr 1936.

Die Produktionszeit – die Jahre von 1902 bis 1964

Der Clotilde-Schacht war ein Förderschacht, der in seinen Anfangsjahren dem Glückauf Revier in der Berginspektion I zugeordnet war.



Der Betriebsführer und Obersteiger des Martins-Schachtes hatte auch die Leitung des sich im Aufbau befindlichen Clotilde-Schachtes inne. Später wurde der Clotilde-Schacht als eigenständige Schachtanlage innerhalb der Berginspektion I geführt. Als Betriebsführer des Clotilde-Schachtes fungierten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts u. a. die Obersteiger Fahnert, Feind und Böttger. In Folge des verzögerten Abbaubeginns um mehrere Jahrzehnte, waren bei seiner Betriebsaufnahme im Jahr 1902 bereits große Teile des ehemals für den Clotilde-Schacht vorgesehenen Baufeldes bereits durch den Otto- und Martins-Schacht abgebaut. Großflächige Verstaubungszonen (Rote Fäule) und tektonische Störungszonen erschwerten den Abbau im Clotildeschächter Grubenfeld beträchtlich.

Die Festlegung der Mansfeld-Direktion, das ab 480 m unterhalb der 6. Sohle in Richtung Muldeninneres anstehende Lagerstättenareal zum Baufeld des Wolf-Schachtes zuzuordnen, schränkte die Betriebsentwicklung des Clotilde-Schachtes stark ein. Aufgrund des begrenzten Lagerstättenvorrats war der Abbau des Sicherheitspfeilers unter dem Stadtgebiet Eisleben für den Clotilde-Schacht lebenswichtig. Allerdings stieß diese Absicht auf eine große Ablehnung, speziell unter der Bevölkerung von Eisleben. Die Erinnerungen an die zum Ende des 19. Jahrhunderts im Stadtgebiet von Eisleben eingetretenen zahlreichen Bergschäden waren im Gedächtnis der Bevölkerung noch lebhaft vorhanden. Die trotzdem erteilte Abbaugenehmigung des Stadtpeilers sicherte dem Clotilde-Schacht für weitere Jahre seine

Existenz. Die in den 1930er Jahren eingetretenen Erdstöße im Stadtgebiet Eisleben riefen unter den Einwohnern eine starke Beunruhigung hervor. Am 18. Oktober 1937 verneinte die Mansfeld-Direktion in einer Beratung mögliche Zusammenhänge mit dem Abbau des Stadtpeilers. Diese Aussage sicherte die Fortführung des Abbaus im Stadtpeiler. Der letzte Teil des Pfeilers wurde in den 1940er Jahren abgebaut. Danach prägte bis zu seiner Stilllegung der Abbau von zerstreut liegenden Restpfeilern zwischen der 1. und 5. Sohle das Betriebsgeschehen. Die gebirgsmechanisch ungünstigen Gewinnungsverhältnisse sowie die flächenmäßig stark begrenzten Restfelder führten zu der Entwicklung eines Abbaufahrens, welches als Kurzgeradstrebverfahren in die Mansfelder Bergbaugeschichte eingegangen ist. Dafür wurden neue technische Lösungen entwickelt, wie z. B. für den Schräpp- und Bohrbetrieb vor Streb. Sie setzten sich später im gesamten Kupferschieferbergbau durch. Auch soll erinnert werden, dass in den 1920er Jahren vom Clotilde-Schacht aus, der Siegeszug des elektrischen Haspels, des „Elektrischen Jungens“, im Mansfelder Kupferschieferbergbau begann. Der Abbau von kupferhaltigem Zechsteinkalk vor Streb und in Strecken spielte in der gesamten Produktionszeit des Schachtes eine große Rolle. In den letzten Betriebsjahren erfolgte dieser Abbau forciert.

Die Stilllegung und Verwahrung – die Jahre von 1964 bis 1969

Für die zum Anfang der 1960er Jahre einsetzende intensive Erweiterung der Kupferförderung im Sangerhäuser Revier benötigte man dringend Arbeitskräfte. Sie wurden auch durch Umsetzungen von Lademannschächter Belegschaftsangehörigen gewonnen. Bereits ab September 1964 führte man im Lademann-

ein Betonpfropfen eingebracht. Die Sprengung des Treibehauses erfolgte am 23. Oktober 1992.

Die Nutzung der Tagesanlagen und der Schachthalden

Nach Einstellung des Bergbaubetriebs wurde das ehemalige Schachtgelände bereits ab 1965 vom Automatisierungsbetrieb des VEB Mansfeld Kombines genutzt. Nach der Wende siedelten sich mehrere Firmen auf dem ehemaligen Schachtgelände an.

Von den einstmalig vorhandenen zwei Schachthalden, die in Form von Flachthalden auf zwei Teilflächen mit einer Gesamtfläche von ca. 18 ha aufgeschüttet wurden, ist nur noch die Südhalde vorhanden. Sie prägt auch noch heute weithin sichtbar die Silhouette der Lutherstadt Eisleben. Während die Südhalde unmittelbar südlich an der Schachtröhre liegt, war die Nordhalde nur über eine ca. 200 m lange Wagenbrücke erreichbar. Die Brücke überspannte auch die Helbraer Straße. Die bereits zur DDR-Zeit begonnene Rückgewinnung und Aufbereitung des Bergematerials der Nordhalde als Baustoff für den Wege- und Straßenbau wurde nach 1990 fortgesetzt. Inzwischen ist die Nordhalde vollständig abgebaut. Die Südhalde besteht aus Bergen und Armerzen, den sogenannten Ausschlägen. Für die Aufschüttung der Südhalde wurde die Glume bereits in den Jahren 1903 und 1904 sowie in späteren Jahren verrohrt, um Fläche für die Aufschüttung der Südhalde zu gewinnen. Erwähnenswert sind die auf dem Haldenplateau der Südhalde durchgeführten umfangreichen Begrünungsmaßnahmen.

Mit einer Stärke von ca. 650 bis 1.100 Belegschaftsangehörigen zählte der Clotilde-/Max-Lademann-Schacht zu den kleineren Kupferschieferschächten des 20. Jahrhunderts. In seiner Betriebszeit wurden ca. 8 Mio. t Erz mit ca. 0,125 Mio. t Kupfer gefördert. Bisher sind die Daten von 20 Bergleuten bekannt, die in der Betriebszeit des Schachtes ihr Leben

Ansicht der Ostseite des Clotilde-Schachtes

(ca. 1930)



schächter Grubenfeld keine Neuanlegungen mehr durch, sondern die Brigaden wurden z. T. geschlossen in andere Schächte umgesetzt. Am 5. Dezember 1964 wurde die Produktion des Schachtes eingestellt. Im gleichen Monat erfolgte die planmäßige Umsetzung der restlichen Belegschaft. Die Fäulegewinnung des Max-Lademann-Schachtes in der Betriebsabteilung Walter-Schneider-Schacht wurde dem Fortschritt-Schacht zugeordnet. Im Oktober 1967 begann der Ausbau der Schachtröhre. Der Rückbau des Fördergerüsts, des Bunkergebäudes sowie weiterer Übertagegebäude erfolgte von Juli 1968 bis August 1969. Im Juli 1969 begann bereits die Verfüllung der Schachtröhre. Als Füllmaterial diente Haldenmaterial von der Lademannschächter Südhalde. Vorher wurde im Füllortbereich

verloren. Auch an ihr Schicksal soll mit diesem Artikel erinnert werden.

94 mans
feld ECHO

Herausgeber/Redaktion/Anzeigen:

Ursula Weißenborn

Th. Müntzer-Str. 167, 06313 Hergisdorf

Telefon: 034772 32012 (p)

Telefon: 03475 748020

Fax: 03475 748250

Funk: 0177 3266549

E-Mail: mansfeld-echo@t-online.de

Auflage: 11.900 Stück

Redaktionsschluss: 13.12.2014

Satz und Druck:

KOCH-DRUCK, Halberstadt

Telefon: 03941 6900-0